



Schlosschen Schönbusch

Deutung unseres ewigen Menschengeschicks; wir spüren darin ein Letztes, auf andere Weise nicht Aussprechbares und sonst nur zu Abendendes.

Am Ende seines unruhigen Weges ist Grünewald angelangt am Saum des Renaissancungs-Mysteriums; das Leid, dem früher der Aufwand seines stämmigen Gehaltungswillens gehörte, scheint nun noch als Vorstufe da: als Stufe zu der sich vollziehenden, im samenbergenden Erdenhösche sich abspielenden Grunderneuerung des ewigen, unzerstörbaren und göttlichen Lebens. Der Darstellung dieser letzten und weisesten Erfahrung seines Lebens widmet er die Allmacht seiner Kunst; denn kaum wird jemals im irdischen Raume das Maß dieser Größe, der vollkommen beglückende Einfluß von Menschlichem und Göttlichem, die Kraft und Zartheit überschritten werden können. Was deutsche Kunst in einem letzten und obersten Bereiche zu sagen vermag, hier in diesem vornehmen Gleichnisse der Todes- und Erneuerungsmacht des ewig-juglichen Lebens, hat sie es gesagt.

Tausend Jahre bei Mainz

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ist Schaffenburg eine Kleinstadt von schöner, idyllischer Traumbefangenheit gewesen. Rückbauend summieren sich freilich die Durchzüge kriegerischer Truppen, an deren Spitzen geschichtliche Repräsentanten stehen, zu einer die Jahrhunderte durchflürenden Serie von Schicksalsereignissen; dazuweisen aber dehnen sich langhinbauende Ewigkeiten eines stillen, genügsamen Bürgerbezahens, eines Kommens und Gehens der Geschlechter, von denen seit dem Stäbelerhause die vielen Anklänge der Fachwerkbauten uns berichten, aber auch das Echo der Sage und die einsilbige Kunde vergilbter Chroniken und vergeßener Amtspapiere. Länger als ein ganzes Jahrtausend ruht über dieser Stadt der wärmende Schatten einer nachborlichen Gunft, denn dem im „Goldenen Mainz“ residierenden kurfürst-

lichen Erzbischofe werden frühzeitig, im sechsten⁷ Jahrhundert bereits, die Hoheitsrechte über Schaffenburg und den angrenzenden Nordspeßart schenkungsweise übertragen. Was unsere Stadt in diesem Jahrtausend ist, das ist sie in ununterbrochener Relation zu Mainz und den Schicksalen eines Eises, von dem sich nicht selten die Geschichte bestimmt. Große Zeiten des Erstiftes von Mainz sind große Zeiten für Schaffenburg; es blüht, entfaltet und entblättert sich im Gleichakte mit der Stadt seiner Patrone, profitiert von ihrem Reichtum und ihren Schätzen, nimmt aber auch teil an all den Heimfuchungen, die über sie kommen. Im Jahre 1122 erhebt auf dem vorgehobenen Felsenmassiv am Ufer des Maines der gotische Neubau eines vieltürmigen Herrenhofes, das fünf Jahrhunderte durchdauert und das mit dem Glanz seiner abendlich umgoldeten Zinnen, mit der strengen, geheimnisvollen Weiße seiner festlichen Architektur das Mainthal überstrahlt. Eines Tages, in den Wirren der Weltanschauungs- und Erneuerungskriege des 16. Jahrhunderts, wird diese Burg von einem der taumelnden Abenteuerer dieser Zeit in Schutz und Lache gelegt, ein einziger Turm bleibt verschont, um den dann im Anfange des 17. Jahrhunderts der erzwungene Baumeister Jakob Riebingen das feinerne Quadrat seines mächtigen Spätrenaissance-Monumentes gruppiert. Damit erhält diese Stadt ein Bauwerk von unvergleichlicher Wucht und mojesänischer Kühnheit, ein festliches Eigentum, um dessen willen es lohnend erscheint, die Leiden und Mißgeschicke einer nachfolgenden Epoche gleichsam als Bühne und aufgelegtes Opfer hinzunehmen. Kein Jahr in diesen drangvollen Zeiten scheint schicksallos an dieser Stadt, die herrlich gekrönt worden ist, vorübergehen zu wollen. Die Kriegereignisse kreuzen sich hier, Durchzüge und Plünderungen sind an der Tagesordnung. Ende November 1631 erscheint der Schwedenkönig Gustav Adolf vor den Toren der Stadt, 1673 erfolgt ihre Einnahme durch Lothar, 1743 schlägt der englische König Georg II. als Oberbefehlshaber des pragmatischen Heeres im österreichischen Erb-

Im Stile Ludwig XIV.

